

„Soll eine Stimme sein von oben ...“ (Schiller)

Religiöse und kulturelle Bedeutung der Glocken

Glocken hatten für unsere Vorfahren eine heute kaum noch vorstellbare Bedeutung. Sie waren ihnen Begleiter durch ihr ganzes Leben. Frühere Generationen haben erhebliche finanzielle Belastungen auf sich genommen, um ihre Kirchen mit einem wohlklingenden Geläute auszustatten.^{3,9} Welch hohe Bedeutung die Glocken genossen, kommt in alten Schriften, im Volksmund, in Redensarten und in zahlreichen Glockensagen zum Ausdruck. Auf diese vielfältige Bedeutung der Glocken soll im Folgenden näher eingegangen werden.

1. Zur Geschichte der Glocken

Glocken waren in vielen Kulturen bereits im Altertum bekannt. Nach Europa kamen sie im 6. Jahrhundert n. Chr. von Nordafrika aus zunächst nach Italien. Sie fanden eine rasche Verbreitung besonders in Irland. Von dort aus kamen die ersten Glocken im Verlauf des 6. Jahrhunderts mit den iroschottischen Mönchen nach Süddeutschland und verbreiteten sich von hier aus bei den Germanen. Eine dieser frühen Glocken, das sog. Gallusglöcklein, ist noch im Dom von St. Gallen zu sehen. Diese frühen Glocken waren entweder gegossen oder aus Eisenblech getrieben und genietet. Etwa ab dem 11. Jahrhundert werden bereits sehr große und schwere gegossene Glocken erwähnt.¹² Die Germanen übernahmen von den irischen Wandermönchen mit der Sache auch das Wort. „Glocke“ (clocca) geht auf den keltischen Stamm „cloc“ zurück, der soviel wie Glocke oder Schelle bedeutet. Das Wort hat einen Schall nachahmenden Ursprung und ist mit „lachen“ verwandt.¹²

In der Symbolik steht die Glocke oft für die Verbindung von Himmel und Erde, sie ruft zum Gebet und erinnert an den Gehorsam gegenüber den göttlichen Gesetzen. Im Islam und im Christentum gilt sie als Widerhall der göttlichen Allmacht, als „Stimme Gottes“, die die Seele über die Grenzen des irdischen Daseins hinaus hebt. Weit verbreitet ist auch die Ansicht, dass Glocken die Kraft haben, Unheil abzuwehren.^{2,6} Schiller nennt die Glocke „Nachbarin des Donners“.⁷

In der Regel trugen Glocken Inschriften, die bestimmte Wirkungen ausdrückten. Häufig waren die Inschriften „Vivos voco, mortuis plango, fulgura frango“ (Lebende rufe ich, Tote beklage ich, Blitze breche ich)¹ und „Laudo Deum verum, plebem voco, congrego clerum, defunctos ploro, pestem fugo, feste decoro“¹¹ (Ich lobe den wahren Gott, das Volk rufe ich, den Klerus versammle ich, Tote beweine ich, die Pest vertreibe ich, Feste ziere ich). Meist waren Glocken mit religiösen

Bitten und Anrufungen, besonders von Heiligen, versehen; ebenso finden sich Formeln und Segenssprüche mit religiöser Kraft. Oft werden auch die Namen der Glocken und geschichtliche Angaben beigelegt.¹

Für die Weihe der Glocken gab es einen eigenen Ritus, der schon fast vollständig im Gelasianum aus dem 8. Jahrhundert erwähnt ist:

- Zu Beginn der Weihe betet der Priester sieben Psalmen,
 - dann wird die Glocke mit geweihtem Wasser gewaschen,
 - anschließend werden Innen- und Außenseite mit Salböl, danach mit Chrisam dreimal in Kreuzform gesalbt und
 - unter der Glocke wird Weihrauch verbrannt.
- Hierauf folgt das Evangelium Lk 10, 38–42 (Der Besuch Jesu bei Maria und Martha).

In den Weihegebeten wird deutlich die liturgische und unheilabwehrende Funktion der Glocke angesprochen. Sie soll

- andächtige Stimmung bei den Gläubigen erwecken und
- Schutz bieten gegen Gewitter und Dämonen.¹

All das oben Angeführte belegt, dass Glocken eine herausragende Rolle im kirchlichen Leben und im Volksglauben zukommt. Mit Glocken, bzw. ganz bestimmten Glocken, verbinden sich Glaubensinhalte und Anwendungsformen, die Glocken als Gerät der Andacht und Liturgie ausweisen, aber auch in Zusammenhang mit Lärmzauber zu bringen sind. Dazu kommt noch die weltliche Funktion des Läutens als Alarm- und Warnzeichen, auf die später noch eingegangen wird.¹¹ Dies alles belegt, dass Glocken im Leben einer Gemeinde herausragende Stellung und Verehrung genossen.

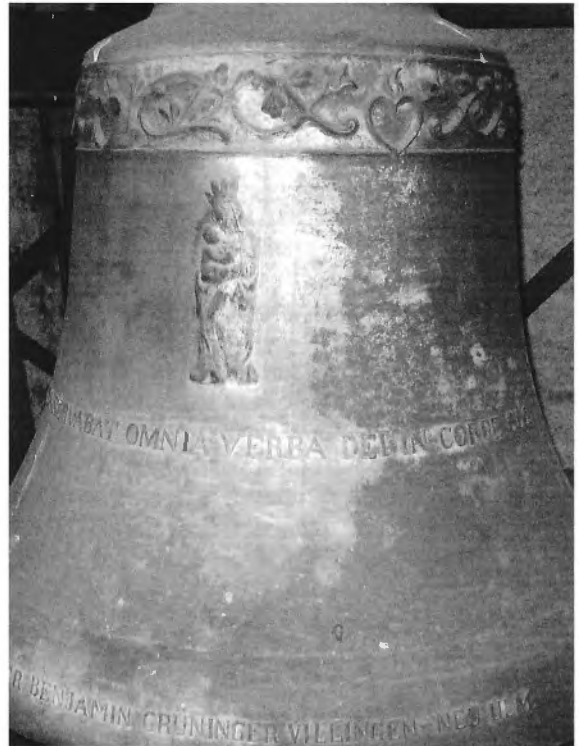
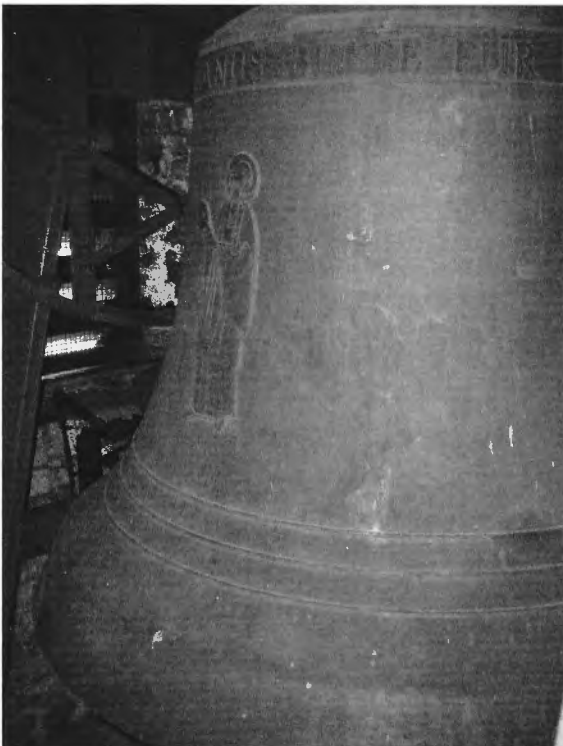
2. Vom Gebrauch der Glocken

Der Gebrauch der Glocken unterstand ausschließlich der kirchlichen Autorität. Zu außerkirchlichen Zwecken durften die Glocken nur im Falle einer Gefahr benutzt werden, die die Allgemeinheit bedrohte. Dies waren vor allem Gewitter, Überschwemmung, Überfall oder Feuer. Die Verfügungsgewalt über die Glocken hatte allein der zuständige Pfarrer. Bis ins hohe Mittelalter durften nur Kleriker die Glocken läuten. Danach konnte der Pfarrer unter strengen Auflagen diese Auf-



Wetterglöckle (1771). Aufschrift: A. D. 1771.
„Sit nomen Domini benedictum“.

Albanusglocke (1964). Aufschrift: „Heiliger
Albanus bitte für uns. A. Bachert Heilbronn
1964“. Ton d', 750 kg.



Marienglocke (1949). Aufschrift: „Maria conserva-
bat omnia verbi Dei in corde sua“. Ton fis, 575 kg.

Dreifaltigkeitsglocke (1949). Aufschrift:
„Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto. Mich
goß Meister Benjamin Grüninger Villingen/
Neu Ulm 1949“. Ton e', 866 kg.



gabe dem Mesner übertragen.¹ Dieser musste aber dafür einen eigenen Eid schwören.

Ein solcher Eid ist im Vogtbuch der Herrschaft Warthausen von 1644 überliefert. Er belegt, welche wichtige Bedeutung den Glocken einst zukam. Die Eidesformel lautete:

„Item, der mesner schwört aynen ayd leiblich zue Gott und den hailigen, das er der kirchen mit allen iren rechten getreulich abwarten, und keinem die Glocken übergeben oder vertrauen, auch keinen darzu lassen und kainen sturmstraich ohne ußtruckentlichen bevelch der oberkait mit tun wolle, sunder soll die schlüssel jederzeit bei sich behalten und niemand anderem zustellen.“⁵

2a. Kirchlicher Bereich

Im kirchlichen Bereich kamen die Glocken auf vielfältige Weise zum Einsatz, in erster Linie im Zusammenhang mit den Gottesdiensten. Diese wurden durch zweimaliges Läuten, 30 Minuten vorher (Erst-Läuten) und 15 Minuten vorher (Zusammen-Läuten), angekündigt. Zum Evangelium wurde mit der kleinen, zur Wandlung mit der großen Glocke geläutet, und wieder zum Wettersegnen am Schluss der Messe. Am Samstag nachmittag läutete man mit allen Glocken den Sonntag ein. Wenn jemand gestorben war, gingen die Angehörigen zum Mesner, der alsbald die „Scheidung“ läutete. Bei ihm konnte man dann erfragen, wer gestorben war.

Wichtig für die Tageseinteilung war das Angelus- oder Betläuten am Morgen, Mittag und Abend. Es zeigte den Leuten an, wie spät es war. Das war besonders wichtig, wenn man auf dem Feld arbeitete. Die Angelus-Glocke („große“ Glocke) wurde auch Türken-Glocke genannt; zur Zeit der Türkengefahr sollte der Angelus (Engel des Herrn) zur Abwehr gesprochen werden.⁴ Das Warthäusische Vogtbuch (1644) bestimmt hierzu:

„Wenn das Ave Maria abends und morgens, auch um zwölften Türggen-Gebet leuth, soll meiniglich jung und alt uf die Knie niederfallen und betten.“⁵

Freitags wurde um elf Uhr zum Gedächtnis an den Tod Jesu geläutet. Am Karfreitag und Karsamstag läuteten keine Glocken. Dafür wurden die Tageszeiten durch die sog. Rätsche (handbetriebene Holzklapper) angezeigt.

2b. Weltlicher Bereich

Im weltlichen Bereich durften die Glocken nur bei außerordentlichen Anlässen bzw. in Fällen großer Bedrohung der Allgemeinheit geläutet werden.

Weit verbreitet war das Läuten zur Abwehr von Gewittern. Man schrieb dem Klang der Glocken Gewitter abwehrende Wirkung zu. Viele Gemeinden hatten hierfür eine eigene Wetterglocke, die hohe Verehrung genoss. Dies belegen auch zahlreiche Sagen. Sobald ein Gewitter aufzog, musste der Mesner die Wetterglocke läuten, und der Bevölkerung war es sehr wichtig, dass dies rechtzeitig geschah; andernfalls musste der Mesner heftige Vorwürfe hören. Der Brauch des Wetterläutens hat sich mancherorts bis heute erhalten. Sehr eindrucksvoll hat dies Ludmilla Schuster in ihrem Gedicht „’s Wetterglöckle“ geschildert.¹⁷

Bei Feuersbrunst oder Überfällen wurde mit der Sturm-glocke Sturm geschlagen. Damit jedermann wusste, dass es sich um einen Notfall handelte, wurde die Glocke nicht geläutet, sondern nur angeschlagen. Daher kommt auch die Redewendung „Sturm schlagen“. In der Bettelordnung der Herrschaft Warthausen von 1721 findet sich hierzu eine Bestimmung:

„Sollten die bestellte wächter zu schwach seyn und das abzutreibende jaunergesind sich zu stark einfinden, auch wohl gar zusammen rottiren, so hätten die wächter nicht allein lärmen in dörferen und weyleren zu machen ... sondern auch bei erforderung der not also gleich sturm zu schlagen.“

Auch im Warthäusischen Vogtbuch wird das „Anschlagen“ der Sturm-glocke erwähnt:

„Item wann die Oberkeit das Glöcklin uf dem thor im schloß oder pfarkirchen anschlagen oder sonsten umb hülb rueffen oder schüessen last, soll ain jeder mit seiner bösten über- und seytenwehr oder haußwehr bey seinem ayd dem schloß zulaufen und sich daselbsten beschaidt erholen.“⁵

In Orten mit der Blutgerichtsbarkeit gab es die Arme-Sünder-Glocke. Sie wurde geläutet, wenn ein Verurteilter zur Hinrichtung auf den Richtplatz geführt wurde. So gab es für viele Anlässe eine Glocke, deren Läuten von den Bürgern gedeutet werden konnte:

- die Evangelien-Glocke
- die Wandlungs-Glocke
- die Freitags-Glocke
- die Wetter-Glocke
- die Scheidungs- oder Sterbe-Glocke
- die Angelus- oder Türken-glocke
- die Sturm-Glocke
- das Arme-Sünder-Glöcklein
- die Totenglocke zum Begräbnis.

Jede dieser Glocken übermittelte so eine Nachricht, die für die Menschen von Bedeutung war. Wer diese Sprache der Glocken verstand, wusste, was „die Glocke geschlagen hat“. Diese Redensart wird bis heute verwendet, wenn man ausdrücken will, dass jemand Bescheid weiß.¹⁸ Es gibt aber noch zahlreiche andere Redensarten, die Glocken zum Thema haben. Einige von ihnen sollen im Folgenden gedeutet werden.

3. Redensarten

Der Ursprung der meisten dieser Redensarten geht auf mittelalterliche Rechtsbräuche zurück:

Etwas an die große Glocke hängen: damit soll gesagt werden, dass jemand etwas ausposaunt, öffentlich bekannt macht, in aller Leute Munde bringt. Diese Redensart hängt mit dem alten Rechtsbrauch zusammen, dass zu Gerichtsverhandlungen die Dinggenossen (Schöffen) durch das Läuten der großen Kirchenglocke zusammengerufen wurden. Wer also etwas vor Gericht brachte, veranlasste, dass die große Glocke geläutet werden musste. Auch an die Strafe des Ausläutens oder Verläutens der Schuldner, die ihre Gläubiger nicht befriedigen konnten, ist zu denken.

Etwas läuten hören: man hat etwas von einer Angelegenheit reden hören, weiß aber nichts Genaues. Die Bedeutung der verschiedenen Glockenzeichen ist nur dem Eingeweihten bekannt. Wer sie nicht kennt, weiß nicht, „was die Glocke geschlagen hat“, was los ist.

Man hat noch nicht mit allen Glocken geläutet: etwas hat noch Zeit, wir kommen noch früh genug. Erst beim „Zusammenläuten“, eine Viertelstunde vor dem Gottesdienstbeginn, wird mit allen Glocken geläutet.

Jetzt schlägt die Glocke dreizehn: Andeutung, dass etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Es ist ungewöhnlich, unerhört. Die Glocke (Uhr) schlägt nie dreizehn, sondern nur zwölf. Aber die Dreizehn ist eine Unglück bringende Zahl. Sie passt nicht in den Rahmen des Alltäglichen, Gewöhnlichen. Vielmehr ist sie die gefährlichste Zahl.^{13, 18}

4. Glocken im Volksglauben

Im Volksglauben erscheinen Glocken als beseelte Wesen, die mit den Menschen fühlen und sie von der Wiege bis zur Bahre begleiten. Es kommt vor, dass sie bei besonderen Ereignissen von selbst läuten, sprechen oder auch schweigen, sich bewegen, gegen eine Verbringung an einen anderen Ort wehren, ja, sich sogar

ertränken oder in die Erde versinken.²⁰ Am Gründonnerstag fliegen sie nach Rom, um von dort aus am Karsamstag die österliche Frohbotschaft in die Heimat zu tragen. Besondere Bedeutung haben Glocken bei der Dämonenabwehr und als Wetterglocken. Sie sollen Wetterhexen bannen, durch ihren Klang Zwerge zum Auswandern bringen und den Teufel daran hindern, einen Menschen zu holen. Von verschiedenen Glocken wird berichtet, dass sie in Worten kundgetan hätten, sie wollten nicht an einen anderen Ort gebracht werden, bzw. auch, sie gehörten nicht hierher, sondern zu einem anderen Ort. Dazu gibt es zahlreiche Sagen.^{14, 15, 19}

Besonders bedeutende Glocken bekamen oft sogar einen Namen, z. B. Wummerin, Hosanna, Gloriosa. In oberschwäbischen Sagen heißen die Glocken meist „Susanna“. Birlinger führt diesen lautmalenden Namen auf das mittelhochdeutsche Wort „süsen“ zurück, was soviel wie Lärmen, Klang des Erzes bedeutet.¹²

Glocken als Anhänger für Kinder mit anderen amulettartigen Gestalten sind seit dem frühen Mittelalter bekannt. Auch in Heilbräuchen spielen Glocken eine Rolle, die darauf schließen lassen, dass ganz bestimmte Glocken und Glockenläuten in der Teufel- und Dämonenabwehr eine wichtige Rolle spielen.¹¹ Im Jahr 788 gebot König Karl, dass man zur Abwehr des Hagels keine Glocken taufen ... sollte.⁸

5. Glockensagen aus Oberschwaben

Wie groß die Bedeutung war, die den Glocken zugemessen wurde, zeigen auch die zahlreichen Sagen aus dem oberschwäbischen Raum. Es kann hier nicht auf alle diese Sagen im Einzelnen eingegangen werden; in einer Zusammenfassung sollen aber die wichtigsten Aussagen herausgestellt werden:

- Glocken werden als sehr wertvoll angesehen. Sie werden nie verkauft, auch nicht, wenn der Weg bis zum Käufer mit Gold gepflastert würde. Dies gilt vor allem für Wetterglocken, die besonders hoch geschätzt wurden.^{14, 15}
- Die Glocken selbst wehren sich gegen eine Verbringung in andere Kirchen bzw. an andere Orte. Sie sprechen es auch aus. So ruft die Uttenweiler Glocke „Susanne“: „Susanne, Susanne, z' Uttenweiler will ich hangen, z' Uttenweiler will ich bleiben und will alle Wetter nach Ulm treiben“, als die Ulmer sie wegnehmen wollten.¹⁴ Falls sie dazu gezwungen werden sollen, finden sie Mittel und Wege, dies zu verhindern,

Wilhelm Müller (1794–1824), Der Glockenguss zu Breslau

War einst ein Glockengießer
zu Breslau in der Stadt,
ein ehrenwerter Meister,
gewandt in Rat und Tat.

Er hatte schon gegossen
viel Glocken, gelb und weiß,
für Kirchen und Kapellen,
zu Gottes Lob und Preis.

Und seine Glocken klangen
so voll, so hell, so rein;
er goss auch Lieb' und Glauben
mit in die Form hinein.

Doch aller Glocken Krone,
die er gegossen hat,
das ist die Sünderglocke
zu Breslau in der Stadt

Im Magdalenenurme
da hängt das Meisterstück,
rief schon manch starres Herze
zu seinem Gott zurück.

Wie hat der gute Meister
so treu das Werk bedacht!
Wie hat er seine Hände
Gerührt bei Tag und Nacht!

Und als die Stunde kommen,
dass alles fertig war,
die Form ist eingemauert,
die Speise gut und gar,

da ruft er seinen Buben
zur Feuerwacht herein:
Ich lass auf kurze Weile
Beim Kessel dich allein,

will mich mit einem Trunke
noch stärken zu dem Guss,
das gibt der zähen Speise
erst einen vollen Fuß;

doch hüte dich und rühre
den Hahn mir nimmer an,
sonst wär es um dein Leben,
Fürwitziger, getan!

Der Bube steht am Kessel,
schaut in die Glut hinein:
das wogt und wallt und wirbelt
und will entfesselt sein,

und zischt ihm in die Ohren
Und zuckt ihm durch den Sinn
und zieht an allen Fingern
ihn nach dem Hahne hin.

Er fühlt ihn in den Händen
er hat ihn umgedreht;
da wird ihm angst und bange,
er weiß nicht, was er tät.

Und läuft hinaus zum Meister,
die Schuld ihm zu gestehn,
will seine Knie umfassen
und ihn um Gnade flehn;

doch wie der nur vernommen
des Knaben erstes Wort,
da reißt die kluge Rechte
der jähe Zorn ihm fort.

Er stößt sein scharfes Messer
dem Buben in die Brust,
dann stürzt er nach dem Kessel,
sein selber nicht bewusst.

Vielleicht, dass er noch retten,
den Strom noch hemmen kann: –
doch sieh, der Guss ist fertig,
es fehlt kein Tropfen dran.

Da eilt er abzuräumen
und sieht, und will's nicht sehn,
ganz ohne Fleck und Makel
die Glocke vor sich stehn.

Der Knabe liegt am Boden,
er schaut sein Werk nicht mehr:
Ach, Meister, wilder Meister,
du stießest gar zu sehr!

Er stellt sich dem Gerichte,
er klagt sich selber an.
Es tut den Richtern wehe
wohl um den wackern Mann;

doch kann ihn keiner retten,
und Blut will wieder Blut.
Er hört sein Todesurteil
Mit ungebeugtem Mut.

Und als der Tag gekommen,
dass man ihn führt hinaus,
da wird ihm angeboten
der letzte Gnadenschmaus.

Ich dank euch, spricht der Meister,
ihr Herren lieb und wert;
doch eine andre Gnade
mein Herz von euch begehrt:

lasst mich nur einmal hören
der neuen Glocke Klang!
Ich hab sie ja bereitet,
möcht wissen, ob's gelang.

Die Bitte ward gewähret,
sie schien des Herrn gering;
die Glocke ward geläutet,
als er zum Tode ging.

Der Meister hört sie klingen,
so voll, so hell, so rein!
Die Augen gehen ihm über,
es muss vor Freude sein.

Und seine Blicke leuchten,
als wären sie verklärt;
er hat in ihrem Klange
wohl mehr als Klang gehört.

Hat auch geneigt den Nacken
zum Streich voll Zuversicht;
und was der Tod versprochen,
das bricht das Leben nicht.

Das ist der Glocke Krone,
die er gegossen hat,
die Magdalenglocke
zu Breslau in der Stadt.

Die ward zur Sünderglocke
seit jenem Tag geweiht;
weiß nicht, ob's anders worden
in dieser neuen Zeit.

oder sie versenken sich selbst in einem Fluss wie die Untersulmetinger Glocke.¹⁵

• Auch wegen des lasterhaften Treibens in der Gemeinde^{14, 15} oder wegen der Einführung der Reformation²¹ versinken sie in der Erde oder begeben sich an einen geheimen Ort. Die verschwundenen Glocken sind aber manchmal noch aus der Tiefe zu hören.

• Vom Bodensee und vom Federsee werden Glocken als Orientierungshilfe bei Sturm oder Nebel erwähnt.^{14, 16}

• Das Hauptmotiv der meisten Glockensagen ist der Diebstahl von Glocken. Am häufigsten sind es die Ulmer, die dieses Frevels bezichtigt werden, aber auch die Riedlinger und die St. Galler.^{14, 15} Wieso gerade die Ulmer in diesen Verdacht kommen, ist unklar. Eine dieser Sagen ist historisch genau zu datieren. Im Jahr

1506 erhielt Sulmingen eine große Glocke, wahrscheinlich, damit sie in der ganzen Pfarrei, die damals auch Äpfingen, halb Baltringen und Höfen umfasste, gehört wurde. Diese schöne Glocke erweckte der Sage nach den Neid der Ulmer. Sie hätten heimlicherweise (!) versucht, die Glocke zu stehlen. Als dies nicht gelang, hätten die Ulmer einen Nagel in die Glocke getrieben; seitdem habe diese Glocke einen dumpfen, tiefen Ton, während sie vorher hell und wohlklingend geklungen habe.¹⁹

- Weitnauer überliefert eine hübsche Anekdote von den Isnyern und Leutkirchern. Die Leutkircher hätten die Isnyer verspottet, dass sie einmal aus Sparsamkeit ein Turmgeläut aus Lehm gegossen und auf den Turm gehängt hätten. Die Isnyer revanchierten sich damit, dass sie behaupteten, die Leutkircher hätten lange gar keine Glocken gehabt, vielmehr habe der Mesner zu den Gottesdiensten anstatt zu läuten, einfach durch die Finger gepfeifen.¹⁰
- In den Sagensammlungen finden sich zum Thema Glocken folgende Sagen:
 - Der Glockengumpen bei Untersulmetingen
 - Die dumpfe Glocke von Sulmingen
 - Die versunkene Stadt im Federsee
 - Der Graf von Stadion und das Nebelmännlein
 - Die Hosanna-Glocke in Weingarten
 - Die versunkene Glocke bei Eglöfs¹⁵
 - Die Uttenweiler Glocke
 - Die Ellwanger Glocke
 - Die Altheimer Wetterglocke
 - Die Glocke von Illertissen¹⁴
 - Wie das Wetterglöckle nach Mettenberg kam.⁵

6. Glocken in der Literatur

In der Literatur spielen Glocken vor allem in Balladen eine Rolle. Bekannt ist „Das Lied von der Glocke“ von Friedrich Schiller. Johann Wolfgang von Goethe, der von der Existenz unheimlicher Mächte überzeugt war, greift in seiner Ballade „Die wandelnde Glocke“ auf eine alte Sage zurück. Eduard Mörike erinnert im „Feuerreiter“ an den alten Brauch des Feuerbeschwörens.⁷

In seiner Ballade „Der Glockenguss zu Breslau“ verarbeitet Wilhelm Müller (1794–1824) eine alte Sage.²²

Die fünfte Glocke, die Kleine Glocke oder Totenglocke (1949), hängt so hoch im Glockenstuhl, dass sie nicht fotografiert werden konnte. Die Aufschrift lautet: „Mortuis in Deo. Mich goß Meister Benjamin Grüninger Villingen/Neu Ulm 1949“. Ton a, 329 kg.

Eine ausführliche Geschichte der Mettenberger Glocken bietet der Aufsatz von Josef Erath, „Schöner, reiner Guss und voller Ton“, in den „Heimatkundlichen Blättern“, 30. Jahrgang 2007, Heft 1, S. 76–82.

Anmerkungen

- 1 Lexikon für Theologie und Kirche, Band IV Freiburg 1932 (Herder).
- 2 Knaur, Symbole, Augsburg 2000.
- 3 Pfarrarchiv Mettenberg, Faszikel „Glocken“.
- 4 Pfarrchronik Mettenberg.
- 5 Erath, Mettenberg – ein oberschwäbisches Dorf, Mettenberg 1974.
- 6 Herder Lexikon, Symbole Freiburg 1978.
- 7 Reiners, Der ewige Brunnen, München 1992 (Beck).
- 8 Weitnauer, Allgäuer Chronik Band 1, Kempten 1969 (Verlag für Heimatpflege).
- 9 Kreisarchiv Biberach: Anzeiger vom Oberland 15. 7. 1892, Schwäbische Zeitung 24. 11. 1964.
- 10 Weitnauer, Schwabenstücke, Kempten 1978 (Allgäuer Zeitungsverlag).
- 11 Kriss – Rettenbeck, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens, München 1971 (Callwey).
- 12 Duden, Herkunftswörterbuch, Mannheim 1963.
- 13 Krüger – Lorenzen, Das geht auf keine Kuhhaut, Düsseldorf 1960 (Econ).
- 14 Wiehl, Heimatperlen, Ulm 1930 (Süddt. Verlagsanstalt).
- 15 Schaaf, Segen und Schwänke aus Oberschwaben, Konstanz 2001 (Südverlag).
- 16 Meier, Deutsche Volksmärchen aus Schwaben, Hildesheim 1977 (Ulms).
- 17 Schuster, 's Wetterglöckle, Mettenberg 1993.
- 18 Röhrich, Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Freiburg 1994 (Herder).
- 19 Welsler, Heimatbuch Sulmingen und Umgebung, Ehingen 1955 (Buck).
- 20 Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben, Hildesheim 1974 (Olms).
- 21 Sagen, Märchen, Legenden und Aberglaube zwischen Schwarzwald, Alb und Bodensee, Leutkirch 1987 (Schwäbische Zeitung).
- 22 Das Buch der Balladen, München 1978 (Mosaik).

Bildnachweis

Alle Abbildungen Josef Heckenberger, Mettenberg.